

# Vorwort

Die ersten Anstöße zu diesem Buch gingen von Lehrkräften aus, die anlässlich verschiedener Fortbildungstagungen die schwindende Kommunikationsfähigkeit und -bereitschaft ihrer Schüler\* beklagten und als ausgesprochen belastend herausstellten. Die angeführten Beispiele und Unzulänglichkeiten konkretisierten die Kritik ebenso anschaulich wie überzeugend und legten von daher den Schluss nahe, den Schülern sei mehrheitlich in *puncto* Argumentation, Kommunikation und Interaktion nicht allzu viel zuzutrauen – also lasse man am besten die Finger davon. Diese pessimistisch-resignative Grundeinstellung, die in unseren Schulen recht verbreitet ist, hat mich aufgewühlt und angespornt, das Thema »Kommunikation im Unterricht« aufzutreiben und nach praktischen Wegen zu suchen, um die zu Recht beklagten Kommunikationsdefizite vieler Schüler abzubauen. Denn wo wird den Schülern eigentlich die Möglichkeit geboten, sich im freien Reden, im Argumentieren, Diskutieren und Vortragen zu üben? Wo werden ihnen entsprechende Aufgaben und Arrangements offeriert? Wo werden ihre Ängste und Unsicherheiten thematisiert? Wo werden Regeln für eine konstruktive Kommunikation erarbeitet? Wo werden entsprechende Strategien entwickelt, Routinen gebildet und nachhaltige kommunikative Kompetenzen aufgebaut? Die Schulen leisten diesbezüglich nach aller Erfahrung zu wenig. Die seltenen Gelegenheiten, die den Schülern im gängigen Unterricht eingeräumt werden, reichen ganz sicher nicht aus, um derartige Kompetenzen dauerhaft zu entwickeln. Im Gegenteil: Die gängigen Unterrichtsgespräche sind häufig alles andere als ein Nährboden für selbstständiges und selbstbewusstes Sprechen der Schüler. Wenn jemand redet, dann vor allem einer: der Lehrer\*. Schließlich gilt es – so die landläufige Auffassung – in der ohnehin knappen Unterrichtszeit möglichst viel Stoff und sonstige (Lehrer-)Weisheiten rüberzubringen. Das ist das Vermächtnis der tradierten Lehrerbildung bzw. -beurteilung und nicht zuletzt auch der Lehrpläne, von dem sich die meisten Lehrkräfte nur schwer freimachen können. Kein Wunder also, dass wissenschaftlichen Untersuchungen zufolge rund 60 bis 80 Prozent der im Unterricht gesprochenen Worte von Lehrerseite kommen (vgl. Singer 1981, S. 130). Der Lehrer ist aktiv. Er doziert und argumentiert; er erzählt und fragt; er dirigiert und korrigiert. Vieles spricht dafür, dass diese »Hyperaktivität« der Lehrkräfte den Schülern nur zu oft die Sprache verschlägt und deren viel beklagte Passivität und Redefaulheit maßgeblich mitbedingt.

\* Im Interesse der besseren Übersichtlichkeit und Lesbarkeit des Textes wird in diesem Buch ziemlich durchgängig die männliche Sprachform verwandt. Alle Leserinnen bitte ich ausdrücklich um Verständnis und Nachsicht. Der Verfasser

Wer die Schüler das Sprechen lehren will, der muss sie sprechen lassen und möglichst vielfältige Anlässe bieten, grundlegende kommunikative Fähigkeiten und Fertigkeiten einzuüben. Entsprechende didaktische, methodische und zeitliche Akzentverschiebungen sind vonnöten. Zugegeben, die damit verbundenen Umstellungen fallen vielen »altgedienten« Lehrkräften an unseren Schulen verständlicherweise nicht gerade leicht. Da muss nicht nur umgedacht, sondern auch unterrichtspraktisches Know-how und Material für ein entsprechendes Kommunikationstraining gesammelt und/oder entwickelt werden. Damit die daraus resultierende Klärungs- und Vorbereitungsarbeit nicht zur Überforderung gerät, wird mit dem vorliegenden Buch eine breite Palette erprobter und bewährter Übungsbasteine zum »Lernfeld Kommunikation« dokumentiert, auf die interessierte Lehrkräfte zurückgreifen können, um sich ihr Trainings-Menü wahlweise zusammenzustellen. Weitere Trainingshandbücher zum »Methoden-Training« und zur »Teamentwicklung im Klassenraum« liegen vor (vgl. Klippert <sup>11</sup>2000 und <sup>4</sup>2000).

Lohnend ist die nachdrückliche Förderung der Kommunikationsfähigkeit und -bereitschaft der Schüler auf jeden Fall. Das zeigen die bisherigen Erfahrungen. Nur, wer betreibt diese? Wer fühlt sich in unseren Schulen zuständig für die Vermittlung grundlegender kommunikativer Fähigkeiten und Fertigkeiten? Die Deutschlehrer? Die Sozialkundelehrer? Die Religions- und/oder Ethiklehrer? Oder gar alle Fachlehrer? Richtig zuständig fühlt sich im Grunde genommen niemand. Denn weder die Lehrerausbildung noch die geltenden Curricula räumen dem Kommunikationstraining einen größeren Stellenwert ein. Und schon gar nicht werden klare Zuständigkeiten und Richtziele definiert, die bestimmte Lehrkräfte legitimieren, im kommunikativen Feld nachhaltig zu investieren, zu üben und zu qualifizieren. An diesem Zustand kann und muss etwas geändert werden! Das vorliegende Buch bietet diesbezüglich vielfältige Anregungen und praktische Hilfen.

Dank sagen möchte ich allen, die am Entstehen des Buches mit Rat und Tat beteiligt waren. Das sind einmal die vielen Lehrkräfte, die mir in meinen kommunikationszentrierten Lehrerfortbildungstagungen kritisch-konstruktives Feedback gegeben haben. Danken möchte ich weiterhin unseren EFWI-Mitarbeiterinnen, Frau Hastreiter und Frau Kunz, die mit viel Engagement und Geschick das Text-Layout zu den über hundert Bausteinen gestaltet haben. Und Dank sagen möchte ich auch und besonders Herrn Heinz Kähne, der mit seinen pointierten Illustrationen maßgeblich dazu beigetragen hat, dass ein »ansehnliches« Buch entstanden ist.

Meinen Töchtern Jana, Verena und Anna wünsche ich, dass sie von ihren Lehrer/innen möglichst oft so gefordert und gefördert werden, wie das im vorliegenden Buch ausgeführt und operationalisiert wird. Es wäre dies ein überzeugender Beitrag zur viel zitierten Lebensvorbereitung.

*Heinz Klippert*

## 6. Entlastungsperspektiven für Lehrer/innen

Die Dringlichkeit und pädagogische Bedeutsamkeit eines verstärkten Kommunikationstrainings im Unterricht ist nach dem bisher Gesagten also unstrittig. Die Frage ist nur, ob die daraus sich ergebenden Aufgaben und Anforderungen den ohnehin schon stark belasteten Lehrkräften so ohne weiteres zugemutet werden können. Denn um deren entsprechende Qualifikationen und methodische Routinen steht es schlecht. In der traditionellen Lehrerbildung wurden und werden sie kaum vermittelt. Von daher ist ganz zweifellos eine Menge grundständige Klärungs- und Innovationsarbeit zu leisten, soll die anvisierte Kommunikationsschulung im Unterricht Hand und Fuß haben. Das kostet die betreffenden Lehrkräfte nicht nur Zeit; es verlangt auch ein recht einschneidendes Umdenken in didaktischer und methodischer Hinsicht (vgl. den nächsten Abschnitt sowie den Schlussteil IV). Zwar wird diese Innovationsarbeit durch das vorliegende Buch erheblich erleichtert und mit Hilfe der vorliegenden Unterrichtsbausteine und -materialien näher präzisiert und operationalisiert. Aber zumindest in der Anfangs- bzw. Übergangsphase bleibt für die verantwortlichen Lehrkräfte, die das kommunikationszentrierte Lehren und Lernen intensivieren wollen, einiges an Mehrarbeit zu leisten. Die Frage ist nur, ob sich dieser Mehraufwand mittel- und längerfristig nicht kräftig auszahlt!?

Nach den bisherigen Erfahrungen spricht eigentlich alles dafür, dass sich die anvisierte Innovationsarbeit lohnt – zumindest längerfristig. Denn der Status quo an unseren Schulen ist bekanntlich alles andere als befriedigend. Wie Abbildung 9 (S. 38) in zugespitzter, aber durchaus zutreffender Weise illustriert, bedingt die gängige »Hyperaktivität« vieler Lehrer überforderte, passive, desinteressierte und immer häufiger auch aggressiv und destruktiv reagierende Schüler. Frustrationen auf Schüler- wie auf Lehrerseite sind die Folge. Die Schüler beklagen den langweiligen Unterricht ihrer Lehrkräfte, die Lehrkräfte wiederum leiden mehr oder weniger stark unter dem Desinteresse und der »Unfähigkeit« ihrer Schüler. Ein Teufelskreis! Ein Teufelskreis, der viele Lehrer/innen bekanntermaßen hochgradig belastet, enttäuscht und/oder gelegentlich auch in die Resignation treibt. Indikatoren wie die gehäuften Frühpensionierungen und die erschreckend hohe Zahl an psychosomatischen Erkrankungen signalisieren sehr deutlich, dass immer mehr Lehrkräfte die skizzierten und eine Reihe weiterer Belastungen nicht einfach so wegstecken können. Auswege und Perspektiven sind also vonnöten, die aus dem angedeuteten Dilemma herausführen.

Die Intensivierung der Kommunikationsschulung ist ein möglicher (Aus-)Weg, der Lehrern wie Schülern mehr Zufriedenheit und Erfolg im Unterricht verspricht (vgl. Abb. 10). Zunächst zu den Schülern: Generell lässt sich sagen: Je ausgeprägter ihre Kommunikationskompetenz, desto größer sind in aller Regel auch ihre Motivation,

# Unterrichts-Alltag

(Was Lehrer/innen und Schüler/innen belastet)

## Der Lehrer ...



- plant
- organisiert
- entscheidet
- weist an
- trägt vor
- fragt nach
- erklärt
- problematisiert
- korrigiert
- demonstriert
- bewertet
- experimentiert
- strukturiert
- visualisiert
- übernimmt Verantwortung
- löst Probleme
- etc.

## Die Schüler sollen ...



- zuhören
- aufpassen
- rezipieren
- einspeichern
- abstrahieren
- reproduzieren
- Durchhaltevermögen zeigen
- angepasst lernen
- etc.

**Aber ...**

**die Schülerinnen und Schüler  
können und wollen das  
immer weniger!!!**

Abb. 9

ihr Selbstvertrauen, ihre Methodenbeherrschung, ihre Teamfähigkeit, ihre Selbstständigkeit und ihr Lernerfolg. Das begünstigt ihre positive Einstellung zur Schule und zum Lernen. Zwar soll und darf die angesprochene Wechselwirkung nicht über Gebühr idealisiert werden, aber im Ansatz trifft sie ganz sicher die Realität. Für die Lehrkräfte wiederum hat dieser Kompetenzzuwachs auf Schülerseite zur Folge, dass die Unterrichtsgespräche tendenziell harmonischer, konstruktiver und effektiver verlaufen. Das bringt eine gewisse Entlastung, erleichtert die Delegation von Aufgaben und Verantwortung, fördert das Klima in der Klasse, begünstigt straffere Gesprächsverläufe und steigert nicht zuletzt die Berufszufriedenheit auf Seiten der verantwortlichen Lehrkräfte. Oder anders gewendet: Der alltägliche Ärger der Lehrer/innen wegen der mangelnden Sprachkompetenz und -bereitschaft der Schüler wird reduziert, destruktives Gesprächsverhalten wird seltener; es muss weniger diszipliniert werden; die Sprechanteile der Lehrkräfte nehmen ab. Das alles trägt dazu bei, dass die nervliche Anspannung sowie die physisch-psychische Anstrengung reduziert werden und das verbreitete »Misstrauen« gegenüber den Schülern wirksam abgebaut wird (vgl. Abb. 10).

Zugegeben, die tatsächlichen Entlastungseffekte, die durch ein verstärktes Kommunikationstraining zu erzielen sind, lassen sich nicht pauschal angeben. Sie differieren von Klasse zu Klasse und von Lehrer zu Lehrer, je nachdem, wie engagiert und kompetent die anvisierte Kommunikationsschulung betrieben wird. Eine Entlastungsgarantie kann es demnach nicht geben, zumal es außer den hier zur Debatte stehenden kommunikativen Unzulänglichkeiten noch eine Vielzahl anderer Stör- und Belastungsfaktoren im Unterricht gibt. Wohl aber zeigen die bisherigen Erfahrungen, dass die Chancen für eine spürbare Entlastung im Unterricht sowie für ein Mehr an beruflicher Zufriedenheit auf Lehrerseite recht gut stehen. Und Perspektiven dieser Art werden im Schulalltag ganz gewiss gebraucht. Wer wollte das bestreiten?! Was schließlich die eingangs erwähnte Mehrbelastung im Rahmen der Unterrichtsplanung und -vorbereitung betrifft, so kann zur Ermutigung aller Interessenten gesagt werden, dass sie sich in dem Maße verringert, wie die betreffenden Lehrkräfte in puncto Kommunikationstraining Erfahrungen sammeln und Routine gewinnen. Hier geht es den Lehrern nicht anders als den Schülern. Das bislang deutlich unterentwickelte Methodenrepertoire muss kleinschrittig und anschaulich geübt und entwickelt werden. Dann wird die Arbeit nicht nur leichter, sondern auch zeitsparender. Von daher muss der angesprochene Vorbereitungs-Mehraufwand nach einer Übergangsphase von vielleicht einem halben Jahr gegen Null gehen. Ansonsten läuft etwas falsch, zumal mit dem vorliegenden Buch eine Fülle praktischer Anregungen und Hilfen vorliegen. Nähere Hinweise zu diesen und anderen Umsetzungsfragen finden sich im Schluss- teil IV.

# Vorzüge des Kommunikationstrainings für Schüler/innen und Lehrer/innen

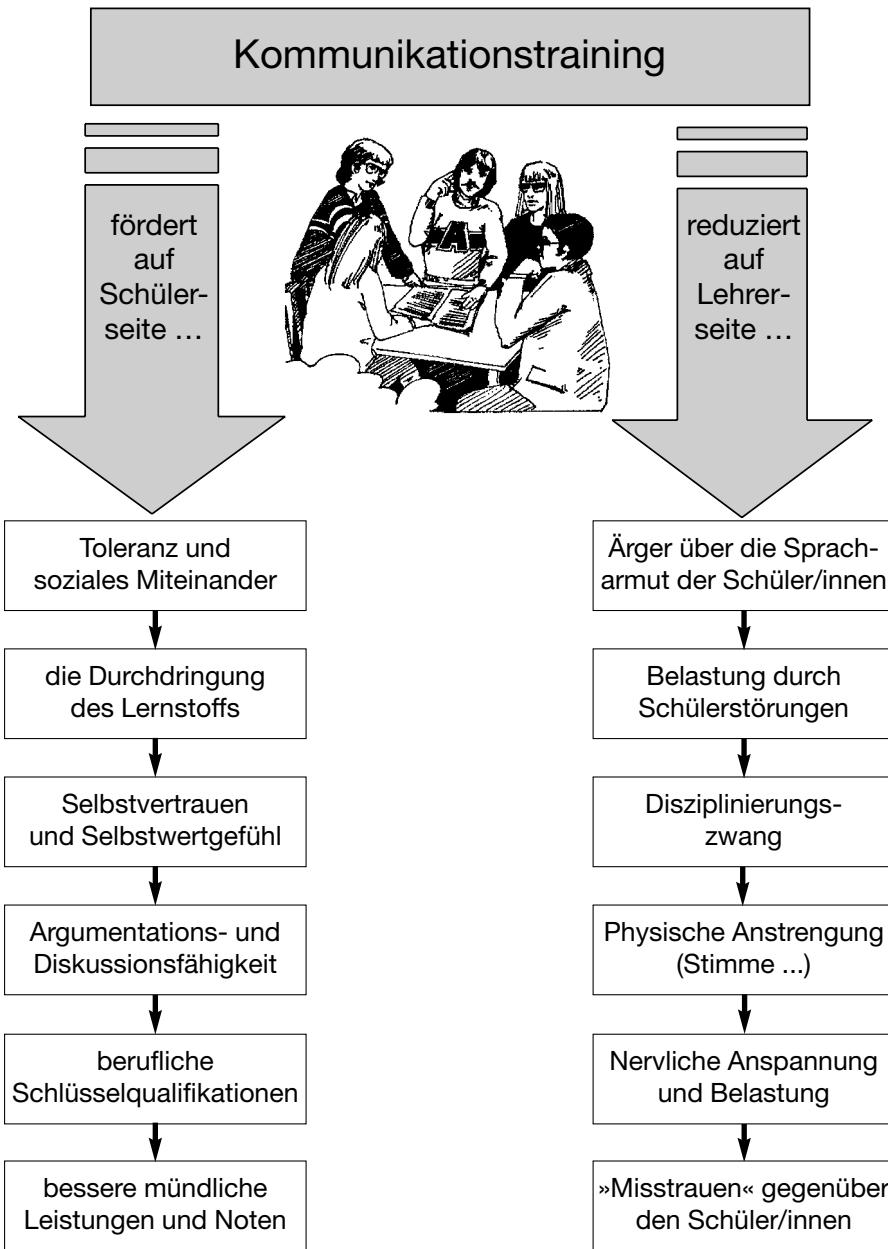


Abb. 10 -

## Montagskreis

**INTENTION:** Die Schüler sollen im Rahmen eines möglichst regelmäßig stattfindenden Gesprächskreises zu Wochenbeginn Gelegenheit erhalten, ihre Befindlichkeit zu äußern, Streiflichter zum Wochenende vorzutragen und/oder Vorsätze für die anlaufende Woche zu formulieren. Dieses Ritual begünstigt die Klassenatmosphäre und sorgt dafür, dass die Schüler sprachlich aktiv bleiben.

**DURCHFÜHRUNG:** Die Schüler kommen montags in der ersten Stunde (Klassenlehrerstunde) zu einem nach festem Ritual ablaufenden Gesprächskreis zusammen, der vom Klassenlehrer oder einem zu bestimmenden Schüler moderiert wird. Bewährt hat sich z.B. der folgende Ablauf: Die Schüler erhalten zu Beginn der Stunde Gelegenheit, sich in einer von Meditationsmusik untermaulten Besinnungsphase darüber klar zu werden, was sie der Klasse zum zurückliegenden Wochenende mitteilen und/oder an Vorsätzen zur bevorstehenden Woche kundtun wollen. Alsdann findet ein erster Erfahrungs- und Gedankenaustausch von etwa 5 Minuten in kleinen Tischgruppen statt (in der Regel 3er-Gruppen), der die gedankliche und sprachliche Klärung voranbringen soll. In einem dritten Schritt schließlich wird ein Stuhlkreis/Sitzkreis in der Mitte des Klassenraumes gebildet. Zunächst wird der Tagesordnungspunkt »Wochenende« aufgerufen. Die Schüler tragen Bemerkenswertes in lockerer Folge vor. Die Redezeit ist – je nach Vereinbarung – auf 1–2 Minuten begrenzt. Anschließend stellen die Schüler in knappen Worten je einen Vorsatz für die anlaufende Woche vor. Die Vorsätze können auf Kärtchen festgehalten und im Klassenraum ausgehängt werden. Am Ende sollte jeder Schüler mindestens einmal zu Wort gekommen sein.



**VORBEREITUNG:** Falls die Moderation des Montagskreises Sache der Schüler ist, muss ein Verantwortlicher bestimmt werden. Das kann durch Meldung, durch feste Rotation oder auch durch Los geschehen. Ferner muss der Stuhlkreis/Sitzkreis arrangiert werden. Des Weiteren sind für die Protokollierung der Vorsätze farbige Kärtchen (und eventuell auch Filzstifte) bereitzustellen.

**INTENTION:** Die Schüler sollen im Rückblick auf den zur Neige gehenden Schultag eine Art Bilanz ziehen. Sie sollen sich dabei u.a. darauf besinnen und den Mitschülern mitteilen, was ihnen im Tagesverlauf gut gelungen ist und womit sie eventuell unzufrieden sind. Sie sollen sich auf diese Weise sowohl in sprachlicher Hinsicht als auch in puncto Selbstbeurteilung üben.

**DURCHFÜHRUNG:** Natürlich ist die Tagesschau keine Übung, die sich wirklich täglich durchführen lässt, da hierzu oft die Zeit fehlt und die Schüler bei zu häufigem Einsatz dieser Methode auch schnell die Lust verlieren. Hin und wieder hat ein derartiges Feedback jedoch ganz sicher seinen Reiz und seinen Sinn vor allem dann, wenn der Klassenlehrer die letzte/n Stunde/n unterrichtet und/oder Projekttage zu Ende gehen. Zuständig für die Tagesschau ist also in erster Linie der Klassenlehrer und/oder der Deutschlehrer. Vom Zeitansatz her reicht in aller Regel eine Sequenz von 15 bis 20 Minuten. Konkret heißt dieses: Etwa 20 Minuten vor Unterrichtsschluss setzen sich die Schüler in einem Stuhlkreis/Sitzkreis zusammen und lassen zunächst bei meditativer Musik den Schultag Revue passieren. Die Leitfrage, an der sie sich orientieren, wird vom Lehrer vorgegeben und kann unterschiedlich aussehen. Mögliche Leitfragen sind: Was mir heute gut gelungen ist ...; was mir heute gut gefallen hat ...; womit ich heute unzufrieden bin ...; was mir heute schwer gefallen ist ... Die Schüler bereiten sich gedanklich auf ein kurzes Statement vor. Alsdann äußern sie sich reihum zur jeweiligen Leitfrage, sodass jeder dran kommt. Die vorgetragenen Positiva und/oder Negativa kann der Lehrer auf Kärtchen festhalten und im Klassenraum visualisieren. Kommentiert und diskutiert wird nicht.

**VORBEREITUNG:** Der Klassenlehrer hat seine Unterrichtsplanung hin und wieder so zu gestalten, dass für das skizzierte Feedback Zeit bleibt. Eine gewisse Regelmäßigkeit ist anzustreben, damit die Schüler die entsprechende Routine entwickeln. Zu überlegen ist ferner, welche Impulsfrage vorgegeben werden soll. Weiterhin ist wichtig, dass die Schüler im Kreis oder im Karree sitzen und Blickkontakt halten können.

